



Ludwig Götz dirigierte das Musica-Sacra-Kammerorchester. Countertenor Benno Schachtner (r.) war teilweise indisponiert und konzentrierte sich auf das Hauptwerk. FOTOS: DAGMAR RUTT

Leiden und Leidenschaft

Begeisterter Applaus für Passionskonzert der Musica Sacra in St. Elisabeth

VON THOMAS SCHAFFERT

Planegg – Am Passionssonntag, dem letzten Sonntag vor Beginn der Karwoche, veranstaltet Musica Sacra Planegg-Krailling in jedem Jahr ein Passionskonzert. Diesmal hatte Chordirektor Ludwig Götz jene Kantate ausgewählt, die Johann Sebastian Bach 1727 zum Fest „Mariä Reinigung“ komponiert hatte. In ihrem Mittelpunkt steht der Lobgesang des greisen Simeon: „Ich habe den Heiland, das Hoffen der Frommen, auf meine begierigen Arme genommen. Ich hab ihn erblickt, mein Glaube hat Jesum ans Herze gedrückt.“ Später adaptierte Bach das Bass-Solo der Kantate, offensichtlich auf Wunsch seiner Gemahlin, für eine Frauenstimme. Und die war in der Planegger Aufführung wiederum mit ei-

nem Mann besetzt, nämlich dem international renommierten Altus-Sänger Benno Schachtner.

Schachtner verstand den Titel der Kantate „Ich habe genug“ allerdings ziemlich wörtlich und musste vor Beginn bekannt geben lassen, dass er am heutigen Abend für die folgenden zwei Rezitative und Arien nicht disponiert sei, um seine Ressourcen für das Hauptwerk des Konzertes aufsparen zu können. Gleichwohl ging seine durchdringende Deklamation im Kopfsatz der Kantate, von der Solo-Oboe geschmeidig umspielt, sofort unter die Haut. Das Musica-Sacra-Kammerorchester, zusammengesetzt aus Mitgliedern von Bayerischem Staatsorchester, Rundfunkorchester und Münchner Philharmonikern unterlegte dazu blutvollen Klang in barocker Phrasie-

rung. Natürlich konnte weder das informative Programmheft noch der vorgelegte Evangelientext die Lücken schließen, welche die entfallenen Vertonungen aus Bachs genialer Feder hinterlassen mussten. Andererseits pulsierte auch alles Folgende derart von musikalischer Intensität und mentaler Energie, dass die gespannt lauschenden etwa 160 Zuhörer kaum noch mehr davon in sich hätten aufnehmen können.

Der renommierte Orgelspezialist Professor Gerhard Weinberger entlockte der kleinen Truhenorgel meisterhaft artikuliert Silberklänge aus Bachs Partita über den Choral „Wer nur den lieben Gott lässt walten“, ehe er ans Cembalo wechselte, um den Solisten Gerhard Schnitzler bei Bachs A-Dur-Konzert für Oboe d'amore zusammen-

mit dem Streichorchester feinfühlig zu begleiten. Der aus Dießen stammende, seit 1983 als erster Solo-Oboist bei den Essener Philharmonikern tätige Künstler leistete die Schwerarbeit an dem besonderen Gerät mit seinem samtig-tiefen Timbre in lockerer Leichtigkeit und einem schier endlosem Atem.

Inbrünstige Duette mit barocken Affekten

Voller spritziger Lebensenergie gestaltete Ludwig Götz als Dirigent den ersten Satz in frischem Tempo, den zweiten als eine weiche Arie des Bläusersolisten über den Seufzer-Motiven der Streicher, um im dritten Satz in ein freudiges Feuerwerk mit Girlanden von barocker Verzierungskunst auszurechnen.

Die Sprecher bauten daraufhin mit Texten des Theologen und Lyrikers Paul Konrad Kurz die Brücke zur Szenerie von Maria unter dem Kreuz in der Vertonung von Pergolesis „Stabat mater“. Wenige Wochen vor seinem Tod hatte der erst 26-jährige Bach-Zeitgenosse 1736 in Neapel diese zwölf Kreuzweg-Meditationen aus der mittelalterlichen Sequenz musikalisch zu Papier gebracht.

Benno Schachtner konnte nun alle Kräfte gemeinsam mit seiner Partnerin, der Sopranistin Catalina Bertucci, verausgaben. Ihre inbrünstigen Duette voller barocker Affekte durchdrangen mit ihren Dissonanzen als akustische Realisierungen des Schmerzes Mark und Bein. In ihren Solostrophen entfaltete die opernerfahrene Sängerin ihre volle Kraft und Brill-

lanz, die sie aber textkonform sofort auch geschmeidig ins Pianissimo zurücknehmen konnte. Benno Schachtners Stimme klang in seinen Antworten immer natürlich und kernig, ohne den ambivalent gebremsten, befremdlich androgynen Beigeschmack vieler Counter-Tenöre.

Bewusst und mutig gestaltete Ludwig Götz zusammen mit den flexibel reagierenden Musikern den beinahe ironischen Gegensatz zwischen heiterer Melodik und depressivem Text in den seinerzeit avantgardistischen Teilen von Pergolesis Abschiedsgesang. Eine lange, ergriffene Stille folgte auf das abschließende „Amen“, bevor ein lang anhaltender, begeisterter Applaus losbrach. Leiden und Leidenschaft lagen dort, wo sie hingehören, nämlich eng beisammen.